

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **71 (1993-1994)**

Heft 29

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

AZA 8028 Zürich (Pf. :

ZENTRALBIBLIOTHEK
Zeitschriftenabteilung
Postfach
8025 Zürich

ZS

Nr. 29, 18. Februar 1994
71. Jahrgang

ZÜRCHER STUDENTIN
Die Zeitung für Uni und ETH

Auflage 12'000
erscheint wöchentlich während des Semesters

Tel./Fax 311 42 56
Birchstrasse 95
8050 Zürich

Klaus Rozsa: Vierzehn Jahre erfolgreich gemüllert **Seiten 8/9**

Wahlen '94:
Aus dem
Volksmund
■ Seite 5

Wahlen '94:
New Brutalism
■ Seite 10

Wahlen '94:
Der Metamüller
■ Seite 15



Photoscene

„ZS-Arbeit ist Raubbau an Körper und Geist“ pflegt Anton Lümmel, Redaktions-Phantom und langjähriger Besserwisser, jeweils weise zu raunen.

„Ein Jahr Spätzli aus dem Päckli reicht“ sagt sich Markus Storrer, und auch Vesna Tomse will ihre allfreitägliche Lasagne endlich in Ruhe geniessen können. Nach einjähriger nervenaufreibender Oszillation zwischen Schreibdrang, Schreibzwang und Schreibstau geben die beiden ihren ZS-Redaktionsjob auf, um sich fortan psychischer und physischer Auszehrung weniger stark auszusetzen.

Wir werden sie vermissen. Vesnas Quirligkeit, wenn sie beschwingt auf Strümpfen durch die Redaktion flattert, wird uns ebenso fehlen wie Markus' risikofreudiger Umgang mit öffentlichen Verkehrsmitteln (wie oft habe ich ihn schon – vor meinem schreckgeweiteten inneren Auge – von einem züriblaunen Tram zerteilt gesehen?).

vea und mak haben sich mehr und weniger schwergetan mit der Loslösung von der ZS; es hat lange gedauert, bis sie sich entschliessen konnten, diesem Kind mit vielen Eltern den Rücken zu kehren. Und ich verwette eine Kachel aus meinem Ofen darauf, dass wir sie hier an der Birchstrasse nicht zum letzten Mal gesehen haben.

Dem Blatt bis zum letzten treu, haben sie natürlich Nachwuchs organisiert und eingearbeitet: Saro Pepe und Christof Dejung werden in ihre redaktionellen Fussstapfen treten. Herzlich willkommen!

Für die Redaktion
Mario Güdel



INZUCHT

Inzucht muss frau das wohl nennen, wenn der Createur der Rubrik „Chiens écrasés“ jährlings in ihr selbst auftritt. Phrasenpirat und Ex-ZS-Redaktor Constantin Seibt ist in seinem rastlosen Trachten nach medialen Husarenstücken ein definitives gelungen. Aller Anfang war ein kurzer Text, erschienen in der WoZ-Beilage „Genussmittel – Drogen, die wir brauchen“. Ein gewisser Johann Seibt darbot in jener Beilage einen bisher unbekanntem tagebuchartigen Text Goethes über seine und Schillers Erlebnisse beim Rauchen von Hanf. Gebildet von einer Schreibe, wie frau sie sich von Goethe vorstellt, und mit dem Ansinnen im Hinterkopf, ihre Kifferei vor dem Herrn Rektor endlich handfest legitimieren zu können, meldete sich bald darauf eine Basler Schülerzeitung und bat um Erlaubnis, den Text abdrucken zu dürfen. Wenig später zeigte sich ein ungleich grösseres Medium an Goethes Rauscherlebnissen interessiert: die ehrwürdige Wochenzeitung „Die Zeit“. Eigenmächtig erdichtete sie eine Geschichte über die Herkunft der Aufzeichnung („Die vier gut erhaltenen Quartblätter wurden zwischen Antiquitäten entdeckt, die Alexander Schalck-Golodowski vor Jahren in die Schweiz verkauft haben soll.“) und verfremdete in gänzlich absurder Weise das Pseudonym zu Johann Wolfgang Constantin Seibt. Eine norddeutsche Radiostation, eine Mailänder Agentur, das „P.M. Magazin“, alle dürsteten nach Informationen; die spanische Zeitung „El Pais“, sprach vom grossen Goethe-Fälscher J.W.C.S.; eine Literatur-Professorin beglückwünschte den

Autor zu wunderbaren subtilen Anspielungen, von denen dieser keine Ahnung hatte. Und die Germanistik-Studentinnen liegen J.W.C.S. seither zu Füssen. Wohl hätten sie den Computer-Ausdruck eben dieses Textes als misslungenes Goethe-Plagiat leichtfertig abgetan; doch wenn der Artikel in der „Zeit“ erscheint – ja dann –, ist er selbstverständlich ganz doll. Ho-Ho.

STUDENTENTYP

Phillip Rhomberg ist 24 Jahre alt, begeisterter Hochwildjäger, Leutnant in der Schweizer Armee und ob klotziger Sprüche nicht verlegen. Ausserdem ist er Spitzenkandidat der SVP-Gemeinderatsliste. Nicht weil die SVP viel Wert auf junges Blut legen würde, sondern weil er als Neffe des Nationalrates und Autopapstes Walter Frey geboren wurde. Studieren tut er indes nicht mehr. „Ich bin nicht der Studententyp“, lässt er uns via Sonntagszeitung vernehmen. Ein wahrlich schöner Euphemismus für das zweimalige Nichtbestehen der Vorprüfung in der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät.

PÄULI, PÄULI

Glatte vier Stunden hat er sich unter sein Bett verkrochen und geheult: Paul Accola, grossmauliger Skifahrer, der seit längerem nicht mehr auf Touren kommt. Der Grund für seine Traurigkeit? Ein Eishockeyspiel mit seiner Schwester Martina, welcher er in einem unbeherrschten Moment die Holzkelle über die Rübe zog. Darauf fiel diese in Ohnmacht, und Pääuli verkroch sich unter seine Pritsche, überzeugt, seine Schwester umgebracht zu haben. mak





Bild: Martin Müller

Wo wart ihr? – Rund 2000 Studierende und junge Arbeitslose protestierten am 12. Februar in Bern gegen Sparmassnahmen im Bildungswesen und Jugendarbeitslosigkeit. Aufgerufen zur nationalen Kundgebung hatte der Verband der Schweizerischen StudentInnen-schaften (VSS), gekommen waren mehrheitlich Studentinnen aus der Romandie. Am Tag zuvor hatte das Bundesgericht die Verdoppelung der Studiengebühren an der Uni Zürich gutgeheissen.

Bundesgericht bestätigt verdoppelte Unigebühren knapp Wo liegt die Schmerzgrenze?

Lausanne, 11. Februar. Sehr knapp, mit 3 zu 2 Stimmen, wies das Bundesgericht letzten Freitag die staatsrechtliche Beschwerde gegen die zweistufige Erhöhung der Uni-Studiengebühren ab. Der Versuch des Verbandes Studierender an der Universität (VSU), die Studiengebühren juristisch zu bodigen, ist gescheitert. Ab nächstem Winter kostet ein Unisemester somit definitiv 600 Franken.

Unverbindlicher UNO-Pakt

Die Argumentation des VSU stützte sich auf zwei Punkte. Zum einen auf den UNO-Sozialpakt von 1966, den die Schweiz 1992 unterzeichnet hatte. Ein Passus dieses Vertrags lautet: „Die Vertragsstaaten erkennen an, dass der Hochschulunterricht auf jede geeignete Weise, insbesondere durch allmähliche Einführung der Unentgeltlichkeit, jedermann gleichermassen entsprechend seinen Fähigkeiten zugänglich gemacht werden muss.“

Die fünf Bundesrichterinnen (vier Männer und eine Frau) waren sich einig, dass dieser Pakt nur eine unverbindliche Weisung an die Vertragsstaaten abgebe. Im juristischen Streitfall könnten sich die Bürgerinnen nicht darauf berufen. Immerhin sei es nicht zulässig, wenn die Schweiz andere Staaten wegen Nichteinhaltung rüge, selbst aber auch nicht nach dem Vertrag handle, bemerkte der Vorsitzende der öffentlichen Bundesgerichtsverhandlung. Dieser politische Gedanke liess die Hüterinnen des Gesetzes allerdings kalt.

Gesetz knapp genügend

Aber selbst das Gesetz, auf das sich die Gebührenerhöhung des Regierungsrates stützt, sei zu vage formuliert, machte der VSU in einem zweiten Punkt geltend. Der Artikel 138 des Zürcher Unterrichtsgesetzes („Der Regierungsrat setzt die Kollegien-gelder fest.“) lasse dem Regierungsrat einen uneingeschränkten Spielraum bei der Festsetzung der Studiengebühren. Die Studierenden seien so der Willkür des Regierungsrates ausgesetzt.

Bis zu einem gewissen Grad teilte das Bundesgericht dieses Argument. Es gehe nicht an, dass die Studiengebühren, die bisher symbolischen Charakter gehabt hätten, aus finanzpolitischen Gründen massiv erhöht werden. Ein solcher Systemwechsel bedürfe einer Gesetzesänderung. Deshalb war das Bundesgericht gewillt, den Erhöhungen einen Riegel zu schieben. In der folgenden Diskussion stritten sich die Richterinnen darüber, wo sie die Schmerzgrenze ansetzen wollten. Ein Richter beantragte, die Gebühren bei 450 Franken einzufrieren, die Beschwerde also teilweise gutzuheissen. Der Gegenantrag hielt aber 600 Franken für gerade noch knapp erträglich, auch wenn es „unschön“ sei, dass der Kanton Zürich gleichzeitig die Stipendien gekürzt habe. Dieser (durchaus politischen) Meinung schloss sich die Mehrheit der Richterinnen an, womit die Beschwerde erledigt war.

Verlieren ist schmerzhaft: Der VSU muss nun auch für die Gerichtskosten aufkommen

(2000 Franken). „Bei anderer Zusammensetzung des Gerichts hättet ihr gewonnen“, meinte ein Jurist zu den anwesenden Studierenden. Ein schwacher Trost. par

Jetzt politisch Druck machen!

Das Bundesgericht hat letzten Freitag nicht nur die verdoppelten Studiengebühren bestätigt, sondern gleich auch den sozialen Numerus clausus. Schon die aufs Wintersemester 93/94 vollzogene Erhöhung von 300 auf 450 Franken hat bewirkt, dass sich 2000 Studierende nicht mehr immatrikulierten. Darunter waren sicher zahlreiche Pseudostudis, die z.B. wegen der Krankenkasse eingeschrieben waren. Aber selbst wenn nur 100 "richtige" Studierende durch die Gebührenerhöhung zum Studienabbruch gezwungen worden sind, ist eine neue soziale Barriere geschaffen worden, von der noch völlig unklar ist, wie sie sich nächsten Winter auswirken wird, wenn die Gebühren auf 600 Franken steigen.

Die nationale Demo vom letzten Samstag in Bern war ein Zeichen dafür, dass sich die Studentinnen und überhaupt die Jugend diese Politik nicht einfach bieten lässt. Aber wenn wir wirklich etwas ausrichten wollen gegen den Bildungsabbau, brauchen wir bessere Argumente, grössere Demos und eventuell auch offene Streiks.

Philipp Aregger

**STUDENTEN-
LADEN**

Studentenladen
Schönberggasse 2
8001 Zürich
Tel. 01/252 75 05
Fax 01/261 09 43
Winterthurerstr. 190
8057 Zürich
Tel. 01/361 67 93
Fax 01/361 37 36

Unglaublich!

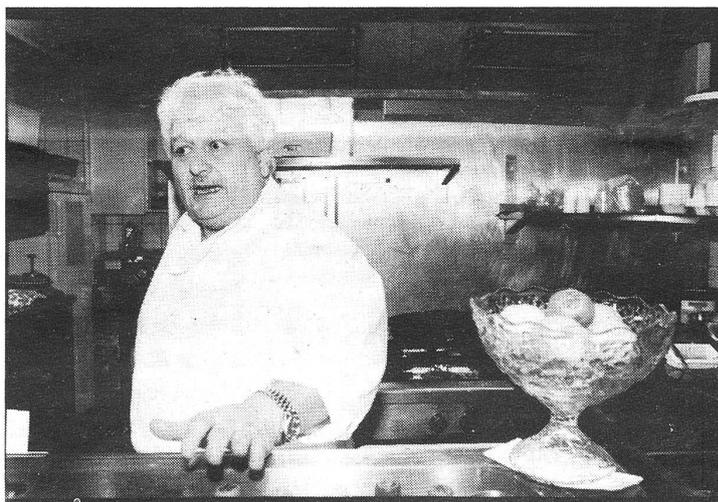
**Der
Studentenladen
gibt im Monat
Februar auf allen
Rechnern
zusätzlich 10%
Rabatt.**

Stiftung Zentralstelle
der Studentenschaft
der Universität Zürich
Eine Non-Profit-Organisation
der Studentinnen und Studenten
der Universität Zürich

Alfred, Hans und Dorine



Alfred (26), Mitbesitzer des ehemaligen Tagesraumes für Obdachlose (Taro)



Hans (62) vom Würstlistand an der Langstrasse 121



Dorine (50) betreut Drogenabhängige

Alfred, Hans und Dorine: drei Personen, welche alle in einer gewissen Weise in der Öffentlichkeit stehen. Beteiligen sie sich an der Stadtratswahl? Wem geben sie ihre Stimme? Und was sind ihre Wünsche? Kleine Erholungsfahrt, weg vom PR-Sumpf der Parteien, hin zu persönlichen Meinungen.

„Man darf natürlich nicht am Biertisch schimpfen und dann nicht wählen gehen.“ + „Ich kann nicht wählen, da ich Ausländerin bin.“ + „Ich gehe nicht wählen, weil ich hier nicht darf.“ + „Ich wähle schon. Ich habe seit zehn Jahren keine Wahl oder Abstimmung ausgelassen. Ich gehe immer.“ + „Dass ich wählen gehen könnte, wäre mein Grund, mich einbürgern zu lassen.“

„Ich hoffe, dass die SP ihre Sitze nicht an die Bürgerlichen oder gar die Rechten abgeben muss; sollten diese aber einer echt linken Partei zufallen, wäre mir das genehm.“ + „Ich würde Leute wählen, die selber denken. Die nicht nur an die Ideologie der Partei glauben, sondern pragmatisch denken.“ + „Dem bisherigen Stadtrat werde ich meine Stimmen nicht geben, weil er mich nicht als Stadtbürger aufgenommen hat.“

„Ich würde wahrscheinlich Ursula Koch, Vreni Hubmann, Monika Stokker und Irene Müller wählen, weil sie Frauen sind.“ + „Bei den Frauen bin ich sowieso ganz vorsichtig. Muss man natürlich. Die Frauen sind gefährlich, das sieht man schon in der Liebe.“ + „Stimmen würde ich zugunsten der Arbeitslosenpartei.“ + „Also, der Wagner und der Wehrli erhalten meine Stimme. Der Schwellen-Ruedi bekommt sie nicht. Koch ist mir nicht sympathisch, weil sie ein wenig rechthaberisch ist.“

„Was mich noch amüsierte, war die Sache mit der Kunigunde. Da kommt wenigstens ein wenig Cabaret in den Wahlkampf.“ + „Kunigunde kenn' ich gar nicht.“ + „Kunigunde geniesst meine Sympathie, weil sie wie ich betrieben wird.“ + „Als Sketch zwischendurch, überhaupt nicht als politische Perspektive.“

„Andreas Müller habe ich vorher natürlich nicht gekannt. Eine schlechte Gattung macht er nicht.“ + „Andreas Müller Adliswil ist sowieso indiskutabel.“ + „Ich würde nicht jemanden wählen, bei dem ich das Gefühl habe, dass er vielleicht überlastet ist. Was soll der denn?“ + „Aber ich wüsste jetzt nicht, ob ich ihm meine Stimme geben kann.“

„Ich wünsche mir eine Legalisierung und Abgabe von harten Drogen.“ + „Ich fordere eine Lösung des Drogenproblems...“ + „Und einen griffigen Geldwäschereiartikel.“ + „Die Menschen sollten im Mittelpunkt stehen, nicht das Kapital.“ + „Und die Kriminalisierung der Propagierung der Auschwitzzüge.“ + „...des Asylantenproblems...“ + „Und Wohnraum für alle.“ + „...und des Finanzproblems.“ + „Und eine höhere Besteuerung der Reichen.“ + „In dieser Reihenfolge“ + „Und ein riesiges AJZ.“ mak

Bilder: Carmela Bühler

KLIPP UND KURZ

► Westschweizer Unis: Zusammenschluss

Mit vereinten Kräften wollen die Westschweizer Universitäten ihr Angebot für die Studierenden verbessern. Letzten Samstag wurde in Lausanne ein diesbezüglicher Vertrag zwischen den Universitäten Genf, Lausanne, Neuenburg und Fribourg unterzeichnet. Ebenfalls angeschlossen haben sich die ETH Lausanne und die Nichthochschulkantone Jura, Wallis und Tessin. Ziel des Abkommens ist eine Harmonisierung der Studiengänge, ein verbessertes Angebot und der Austausch von Dozentinnen.

Das Abkommen, von den Verantwortlichen als universitärer „Urknall“ bezeichnet, wird von verschiedenen Seiten als Zeichen dafür gedeutet, dass eine Koordination der Hochschulen auf nationaler Ebene gescheitert ist.

► Kein Recht auf bezahlte Bildung

Unabhängig von Alter, Vorbildung und Herkunft sollten alle bildungsinteressierten Personen ein Recht auf bezahlte Bildung haben, wenn sie die notwendigen Mittel dazu nicht selbst aufbringen können: Dies verlangt die Zürcher Nationalrätin Christine Goll (FraP) in einer Einzelinitiative.

Der vorberatenden Nationalratskommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur ging die verfassungsmässige Verankerung eines solchen umfassenden Rechts auf Bildung jedoch zu weit. Mit 13 zu 9 Stimmen empfahl sie dem Nationalrat die Vorlage zur Ablehnung.

Immerhin will die Kommission mit einer Motion der Revision der Stipendiengesetze Dampf machen. mg

VEREINE

Ex-Jugoslawien und die Studis

Der Fachverein Geschichte organisierte am 2. Februar eine Infoveranstaltung zum Thema „Jugoslawien“ und die Schweiz, Wirklichkeiten und Möglichkeiten“. Vor allem die schwache Beteiligung an der nachfolgenden Sammelaktion war enttäuschend.

Anlass für die Veranstaltung war die persönliche Bekanntschaft der Schreibenden mit vom Krieg aus Bosnien vertriebenen jungen Männern verschiedener Nationalität. Sie waren nicht bereit gewesen, weiter auf ihre früheren Nachbarn und Freunde zu schiessen und mussten deshalb ihre Heimat verlassen. Unsere Bekannten waren durch das Erlebte und die Sorge um ihre Angehörigen schwer gezeichnet. So zumindest indirekt mit dem Kriegsgrauen konfrontiert, konnte frau nicht mehr die Pose der Zeitungsläserin oder der Fernseherin, der Betrachterin von Weltgeschichte und Alltagspolitik einnehmen.

Wir wollten zeigen, dass Hilfe in verschiedensten Formen

nicht nur möglich ist, sondern teilweise auch schon geleistet und verwirklicht wird.

Auf Stellwänden wurde auf die Projekte der Hilfswerke in den Nachfolgestaaten Jugoslawiens hingewiesen und für den Einsatz Freiwilliger in Flüchtlingsbetreuung und Wiederaufbau kriegsversehrter Dörfer und Städte geworben (koordiniert durch SCI oder GSoA).

Am 2. Februar fand die Info-Veranstaltung statt: Marianne Ziegler (Caritas Zürich) wies darauf hin, dass die Schweizer Behörden sich (nach wie vor) weigern, den durch Gewalt und Krieg Vertriebenen in der Schweiz Asyl zu gewähren. Miklos Gimes (Das Magazin) führte anhand vieler Beispiele aus, dass sich die Politiker Europas bislang darauf beschränkt hatten, die Kriegswirtschaft durch humanitäre Hilfe am Laufen zu halten und daneben das Maximum an Werbeeffekten aus ihren Taten heraus zu holen. Zuletzt erinnerte Andreas Gross (SP-Nationalrat) die Hörerinnen daran, dass jede für die Politik der Schweiz mitverantwortlich sei.

Während die Info-Veranstaltung angesichts von etwa 250 Hörerinnen unsere Hoffnungen erfüllt hatte, war der darauffolgende Sammeltag der Tiefpunkt der Aktion. Magere 213.20 Fr. landeten in unserer Sammelbox, von

einigem wenigen, tw. mit uns persönlich bekannten Spenderinnen gestiftet. Für uns handelte es sich deshalb weniger um eine Sammlung zugunsten der Wiederaufbauhilfe in Bosnien und Kroatien als vielmehr um eine Studie der ‚abgelöschten‘ und desinteressierten Studentinnenmasse, die sich an uns vorbeiwälzte.

Zum Schluss dennoch einige Kontaktadressen:

HEKS - Postkto. Nr. 80-1115-1

Caritas - Postkto. Nr. 60-7000-4

Service civil international SCI, Postfach, 3000 Bern 13

GSoA- 'Anti-Kriegsbewegung', Postfach, 8031 Zürich

Jossi Steinfeld, Iris Hutter (FV Geschichte)

Scheissstudis!?

Verdrängt die Passivität den kritisch-aktiven Geist an den Hochschulen vollständig?

Seit Monaten wird an einem lebenswichtigen Ast unserer Gesellschaft gesägt. Anstatt diesen gegen die kurzfristige Sparwut der „Politgruftis“ zu verteidigen, unterstützen die Studis diese noch indirekt durch ihre Passivität.

Wir sitzen alle auf diesem Ast! Doch die Deutschschweizer Studis wiegen sich in trügerischer Sicherheit, was die erschreckend schwache Beteiligung an der „nationalen“ Kundgebung mit der Forderung nach „Bildung und Arbeit für alle“ bewies. Nicht auszudenken, um wieviel grösser der Effekt der an sich kreativen Demo gewesen wäre, hätten sich auch die Massen unmotivierter Studis bequemt, die kurze Fahrt auf sich zu nehmen, um für unsere Zukunft und diejenige nachfolgender Generationen einzustehen. Zwar betrifft der NC die meisten von uns nicht mehr direkt, doch ist diese Gleichgültigkeit nicht nur sozial gegenüber Gymnasiastinnen, sondern auch gegenüber andern Gleichaltrigen in Ausbildung und nicht zuletzt kurzfristig, denn die wegfallende Arbeitslosenunterstützung geht uns alle an. Für die Bonzenstudis stellt die Erhöhung der Studienkosten kein Problem dar; es gibt jedoch finanziell schlechter Gestellte, die nicht von Papis Brieftasche zehren können. Ausserdem wird der Ast bald brechen. Dann droht selbst den Wohlbehütetsten ein abruptes Erwachen, denn die steigende Arbeitslosenquote sorgt für eine harte Landung.

PM, MD, MN, alle X.b.H.



Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45

■ STAAT HAT RECHT

„LEX – JUSTITIA – PAX“ heißt es schön und groß auf dem Palais in Lausanne, welches das Bundesgericht beheimatet. LEX schien klar zu sein: der Zürcher Regierungsrat darf nicht plötzlich seine Politik ändern und die Semestergebühren infolge leerer Staatskasse erhöhen, nachdem er dieselbe zuvor stets als „symbolisch“ bezeichnet hatte. Und: die Schweiz hat einen UNO-Vertrag unterschrieben, in dem es heißt, das Studium sollte allen – entsprechend ihren Fähigkeiten – zugänglich gemacht werden, „insbesondere durch allmähliche Einführung der Unentgeltlichkeit“ – JUSTITIA erwies sich hingegen als sehr flexibel: 3:2 ist die staatsrechtliche Beschwerde des VSU abgewiesen worden. Großer Frust für die 15 VSU-Leute, die gemeint hatten, das hohe Gericht sei unabhängig und ehrlich. – Naja: Mit einem Jahresesalär von über 300'000.- SFr. könnten wir uns auch nicht recht vorstellen, daß 100.- SFr. monatlich vielleicht doch nicht „gerade noch drinliegen“ (so die Begründung der Dame und Herren RichterInnen). – PAX?

■ FROST FÜR BILDUNG

2000 Studierende und Lehrlinge demonstrierten letzten Samstag – frierend! – in Bern. ZürcherInnen Beitrag: Vier Eisenbahnwagen für vielleicht 100 Leute. Trotzdem war's gut. Gerettet haben es die RomandEs.

Euer Fauässuh

Stadtratskandidatinnen: Sie über uns

Sie lieben die Studentinnen heiss. Dies ist der Grundtenor unter den Stadtratskandidatinnen. Wir seien die Zukunft des Landes und an den Unis soll nicht gespart werden. Leicht gesagt, wird doch über unipolitische Fragen nicht auf städtischer, sondern auf kantonaler Ebene entschieden. Als Wahlhilfe für Studentinnen kann die ZS-Umfrage bei den Politikerinnen dennoch dienen.

Das Image der linken und alternativen Seite, wahre Volksvertretung zu sein, hat sich einmal mehr bestätigt. Es war kein doppelter Salto mit Schraube, sie um ihre Meinung anzugehen; sie hatten sichtlich nichts zu verstecken. Zwar weigerten sich die linken und grünen Frauen, mündliche Statements abzugeben und wollten nur veröffentlicht wissen, was da schwarz auf weiss geschrieben stand und nachzuprüfen war. Doch wurden die Recherchen weder von Vorzimmermonstern abgeblockt, noch von den Bergen von Arbeit, denen bürgerliche Politiker ausgesetzt sind, erdrückt. Um zu Andreas Müller Adliswil vorzustossen, wird frau z.B. vom Parteisekretariat an sein PR-Büro verwiesen, dort ins Vorzimmer weitergeleitet („die sollen die Verantwortung übernehmen“), um an dieser letzten Instanz abzublitzen. Die Bürgerlichen machen sich rar. Ob sie dabei kostbarer werden, ist eine andere Frage.

Stadtratskandidatinnens Studibild

Um festzustellen, wen Studis wählen sollen, fragte ich Josef Estermann, Ursula Koch, Bobby Neukomm, Vreni Hubmann (alle SP), Monika Stocker (GP), Hans Wirth (LdU), Katrin Martelli-Kenner (FDP), Ruedi Aeschbacher (EVP), Willy Küng (CSP), Kuni-gunde Grätzer-Karner (parteilos), Irene und Andreas Müller II (Müllernative) über ihr Studibild aus. Andreas Müller Adliswil, Thomas Wagner, Hans Wehrli (alle FDP), Wolfgang Nigg (CVP), Gody Müller (SVP) und Sandra Kleiner (HP) waren entweder nicht 'erreichbar' oder in den Ferien.

Das Resultat war uferlos, die Sympathiebekundungen gingen von dem etwas entmenslichten „eine gute Sache“ (Wirth), über „flotte junge Leute“ (Martelli) und „sehr sympathisch“ (Aeschbacher), bis hin zu „die meisten liebe ich heiss“ (Koch) und „ganz doll find ich die“ (Grätzer-Karner). Wirth betont, „dass er schliesslich selber studiert hat“, und Neukomm machen die Erzählungen seiner Tochter aus der Uni „grad wieder gluschtig“. Salopp antwortete Irene Müller („Menschen wie du und ich“), und Andreas Müller II meinte: „Gut, dass es sie gibt.“

Die Eigenschaften „fleissig, anständig, brav, strebsam“ wurde uns in erstaunlicher Einhelligkeit zugeordnet, mit pejorativem oder lobendem Unterton. Hier lag der grosse Unterschied in der Beurteilung von links und

rechts: Während Aeschbacher „engagiert und strebsam“ in einem Atemzug nannte, hielt Koch uns für „zu brav, zu wenig kritisch“, Stocker für „zu träge“. Anscheinend sind für die kritische Linke mit dem studentischen "Trend zu alten Werten" und mit der Rezession harte Zeiten angebrochen: Die Studis sind von den Vorkämpferinnen für eine bessere Welt zu Arbeitstieren mutiert.

Grätzer-Karner beklagt, dass Studierende nicht in ihrer (ganzheitlichen) Entwicklung gefördert werden, 'Erkenntnisstudien' nicht zum eigentlichen Studium gehören, obwohl Studis mal das Rückgrat der Gesellschaft sein sollten. Irene Müller „bewundert sie irgendwo, möchte das auch können“, Andreas findet sie „intellektuell, allgemeinwissend, interessiert und engagiert“.

Immerhin vier Kandidatinnen erkannten, dass es „die Gattung Studis nicht gibt“ (Küng). „Studi“ bezeichne „keinen Charaktertypus“, meinte Estermann; „es gibt solche und andere“ (Koch), „Studis sind sehr unterschiedlich“ (Hubmann).

Über die gesellschaftliche Funktion von Studierenden herrscht Einigkeit. Sie wird mit Worten wie „Zukunft“ (alle), „Elite“ (Aeschbacher) oder „Rückgrat der Gesellschaft“ (Grätzer-Karner) umschrieben und ist „die Grundlage für Wohlstand und Wohlfahrt“. Schönen Dank für die Zukunft!

Zur bildungspolitischen Lage

Bildungspolitik hat ausnahmslos einen „sehr hohen Stellenwert“ (Küng, A. Müller II, Koch, Martelli), „extrem grossen Stellenwert“ (Grätzer-Karner), ist „äusserst wichtig“ (Aeschbacher, I. Müller), „eines der zentralsten Themen“ (Neukomm). Oder kurz und prägnant: „Bildungspolitik ist nach der Sozialpolitik im Sinne der Existenzsicherung die 2. Priorität für öffentliche Ausgaben“ (Stocker).

Dass Bildungspolitik dennoch so stiefmütterlich behandelt wird, erklären sich Aeschbacher und Martelli damit, dass Bildung keine kurzfristigen Gewinne abwerfe, obwohl „die breite Bildung in der Schweiz ein komparativer Vorteil in Europa und für internationale Unternehmen eine wichtige Ressource“ sei (Estermann). Aber auch „die Stadt ist froh, wenn die ausgebildeten Studis in Zürich bleiben und hier zum Wohlstand beitragen.“ (Hubmann). Wirth schätzt „Bildung als das grösste Gut, das die Schweiz

im Rucksack hat“ ein oder mit den Worten Kochs: „Eine Vernachlässigung kommt uns teuer zu stehen!“

Doch beim Numerus clausus (Nc) und der Studienzeitbeschränkung scheiden sich die Geister, sowohl was die Ursachen, als auch was die Folgen betrifft. Da kommen dann die Sachzwänge. Für Küng ist die Überbelastung der Hochschulen eine Folge des nicht funktionierenden Finanzausgleichs zwischen den Kantonen. Innerschweiz und Ticino hätten schon lange ebenfalls Unis bauen sollen. Für Wirth fangen die Probleme erst mit der Öffnung nach Europa an, wenn z. B. Studis aus dem Nc-Land BRD in Schweizer Universitäten strömen. Dort wiederum sieht Grätzer-Karner eine wichtige Funktion der Hochschule als Entwicklungshelferin, durch die westliches Wissen in Form von Studis in Entwicklungsländer fliessen kann (Deutschland ist natürlich kein Entwicklungsland).

Die Meinungen, ob Nc und Studienzeitbeschränkung als wirksame Mittel gegen wachsende Studierendenzahlen eingeschätzt werden, spalten sich. Hubmann ist dagegen: „Werkstudis haben dadurch weniger Chancen.“ Küng sieht diese Massnahmen als „Notbehelf, der nicht befriedigt“, auch Aeschbacher findet „beides problematisch, Noilösungen“, Estermann nennt sich sogar einen „Verfechter der offenen Uni“, wobei er einer gewissen Beschränkung der Studiedauer nicht abgeneigt ist. Koch und Stocker sehen die Studienzeitbeschränkung als Hilfe für Unentschiedene, Stocker will als begleitende Massnahme praktische Studiengänge fördern (Fachhochschulen).

Wirth sieht die Problematik als Kapazitätenproblem, der Verkehrspolitik ähnlich. Die Verkehrsströme müssen eingedämmt werden, z.B. durch Nc und Studienzeitbeschränkung. Auch Martelli hat keine Patentlösungen, möchte die Studizahlen aber eingeschränkt wissen.

Den studipolitischen Hammer bringt dann jedoch Kuni-gunde Grätzer-Karner. Die Hochschule sei in erster Linie eine Möglichkeit, sich zu erkennen. Und zwar bestehe dieses Erkennen hauptsächlich darin, dass frau nach doppelter, dreifacher Anstrengung einsieht, dass sie für andere gesellschaftliche Aufgaben besser geeignet wäre. Denn: Wer nicht wisse, was sonst machen, gehe an die Uni.

Jetzt wisst ihr es.

vea

Klaus Rozsa: Der Mann, der Müllers klonte

Immer wieder sorgte er für Schlagzeilen. Sein neuester Coup war die „Müllernative“: Die Präsentation eines zweiten Andreas Müller brachte eine Wahl in den Wahlkampf und Empörung in die Zeitungen. Doch schon zuvor hielten ihn viele für böse: Josef Estermann, die Einbürgerungskommission, die politische Polizei. Mit der ZS unterhielt sich Klaus Rozsa, Fotograf, Staatenloser und enfant terrible Nr. 1 der Zürcher Politikszenen, über Kaffeetrinken mit Präsidenten, Humorlosigkeit und die Frage, warum Frau statt Josef oder Andreas doch lieber Maggie wählen sollte.

Herr Rozsa, wie Sie hier so vor mir sitzen, machen Sie einen lieben und netten Eindruck.

Klaus Rozsa: Ja natürlich...

Und dennoch erklärt Sie Stadtpräsident Estermann zu seinem „Intenfeind“ (NZZ vom 24.1.94).

Das spricht für sein politisches Urteil. Wenn er mir eine solche Bedeutung zuschreibt, muss er sich selber wirklich sehr mickrig einschätzen.

Und Sie? Fühlen Sie sich denn so „mickrig“?

Mir wird eine Bedeutung zugeschoben, die ich nicht habe.

Immerhin sind Sie Initiator und Manager der „Müllernative“. Damit haben Sie einigen Staub aufgewirbelt. Es wurde vom „berühmten Krawall-Fotografen Klaus Rozsa“ gesprochen, der „die demokratischen Rechte der Zürcherinnen und Zürcher mutwillig ins Lächerliche“ zieht. Der Tagi besichtigte Sie der „Verluderung der Demokratie“...

Diese Humorlosigkeit ist wirklich erstaunlich. Und dass gerade der Tagi, der sonst so sehr auf Ausgewogenheit setzt, seine reaktionärsten Journalisten Hildebrand und Bosshart mit der Berichterstattung betraute, zeigt, wie es mit der politischen Kultur hierzulande steht! Was den „berühmten Krawall-Fotografen“ angeht: Da kann ich nur auf die Stundebock-Theorie verweisen, die leider immer noch Gültigkeit hat. Die Journis flippen einfach auf mich ab.

Aber Sie sind ja nicht nur gewissen rechtslastigen Journalisten ein Dorn im Auge. Wir haben oben SP-Stapf Josef Estermann zitiert. Und auch SP-Regierungsrat Moritz Leuenberger distanziert sich von Ihnen. Er wirft der „Müllernative“ eine „auf unwürdige Weise herbeigeführte Verwirrung“ vor: sie sei ausschliesslich lanciert worden, „um ungünstige Stimmabgaben zu provozieren“. Sie selber sind SP-Mitglied.

Ich sage hier in aller Deutlichkeit: Die SP hat mit der „Müllernative“ nichts zu tun (der Tagi hat da Falsches berichtet).

Die distanzierende Überreaktion von Estermann, Leuenberger & Co. ist jedoch typisch für eine SP, die einen Kurs in Richtung „Wir

sind die besseren Bürgerlichen“ steuert.

Oder die Stadtpolitik der letzten vier Jahre: Unter SP-Polizeivorstand Neukomm wurde der Forderung nach Bezeichnung und Identifizierbarkeit von Polizeibeamten, ein langjähriges SP-Postulat, nicht nachgegeben, auch ein Verbot von Gummigeschossen (die vom Europarat geächtet werden) wurde nicht durchgesetzt. Im Gegenteil. Das Polizeikorps zählt heute 50 Korpsangehörige mehr als bei Neukomm's Amtsantritt. Und wer traf für verlängerte Ladungsöffnungszeiten ein? Das SP-Mitglied Neukomm!

Frau Koch?

Um Ursula Koch ist es in den letzten 4 Jahren ruhiger geworden. Sie hat einmal an einer Podiumsdiskussion beklagt, wie sehr ihr die Hände durch die geltenden Gesetze gebunden seien; sie hat versprochen, wenigstens die gesetzlichen Möglichkeiten voll auszuschöpfen. Dieses Versprechen hat sie nicht immer gehalten.

Ein Beispiel: Von Hausbesitzern könnte politisch gefordert werden, dass sie ihre besetzten Häuser erst dann räumen und abbrechen lassen, wenn sie auch wirklich subito mit dem Neubau beginnen. Genau das ist aber im Falle der Blickstrasse nicht geschehen. Seit zwei Jahren befindet sich dort eine Schutzstelle. Ein vergleichbarer Fall ist das Café Berner. Über das Angebot, das Frau Koch zusammen mit Bührle-Widmer ausgetüftelt hat, reden wir besser nicht.

Reden wir darüber!

Frau Koch ist nicht naiv genug, um ernsthaft zu glauben, dass die Wohlgrübler das An-

gebot hätten annehmen können.

Sie sprechen weiter in Rätseln.

Das ist mir ein Rätsel.

Also weiter: Warum hat die SP so sehr den Schwanz eingezogen?



Klaus Rozsa mit den Polizeibeamten Karl Müller und Franz „Pütz“ Müller

Photo: O...

Die SP hat eine ungläubliche Staatsgläubigkeit entwickelt. Aber der kapitalistische Staat ist nicht unser Staat, das ist der Staat, den wir bekämpfen. Die SP muss deshalb aus der Exekutive heraus und eine klare Oppositionspolitik betreiben. Früher stand die SP immer links der Gewerkschaften. Heute führt sie nicht nur eine Kompromiss-, sondern eine Kollaborationspolitik. Die österreichische Schriftstellerin Elfriede Jelinek, die ich übrigens wirklich gut finde, hat einmal auf die Frage, was sie denn an den Frauen am meisten kritisiere, geantwortet: „Das falsche Bewusstsein. Die Frau-

en glauben“, so Jelinek, „sich zu Komplizinnen der Männer, also der Macht habenden, machen zu können. Sie glauben, sich dadurch einen besseren Status zu verschaffen. Aber das kann nur schiefgehen.“

Genau das ist auch meine Analyse in bezug auf die SP und ihrer jetzigen Form von Teilnahme am herrschenden System: Das kann nur schiefgehen. Wie will sie als Minderheitspartei ein System mitverwalten, das sie eigentlich kritisiert. Das ist reine Schizophrenie!

Minderheitspartei? Sind die Frauen denn eine Minderheitspartei? Abgesehen davon hat Frau in Zürich doch jetzt immer von der roten grünen Mehrheit im Stadtrat gesprochen.

Nun, über die Politik der drei SP-Leute haben wir bereits gesprochen. Und was Herr Aeschbacher macht, hat mit grüner Politik null und nichts zu tun. Von rot-grüner Mehrheit sehe

spricht, dem ist nicht mehr zu helfen.

Unter Estermann hat die Kulturpolitik der Stadt Zürich nur gelitten. Estermann hat keinen Mut. Als das Kanzelienzentrum in der Abstimmung nicht durchkam, sagte er ganz klar, das Nein sei ein Nein zum Gebäude Kanzelei, aber nicht zu den Aktivitäten, die darin stattfinden würden. Er hat dann aber keine Anstrengungen unternommen, um diese Aktivitäten zu unterstützen. Beispiel: Die Videogruppe „Sichtbar“, die in den Kanzeliegebäulichkeiten betriebläufig war, stellte einen Antrag auf läppische 5000 Fr. DeZiggarantie. Antrag abgelehnt! war, ohne nähere Begründung, die Antwort unter SP-Stadtpresident Estermann.

Ein weiteres Beispiel: Für die Juniwochen 1993 mit dem Schwerpunktthema „Japan“ hat die Präsidialabteilung ohne mit der Wimper zu zucken 6 Millionen lockergemacht. Greenpeace und WWF wollten 30'000 Fr. für ein Parallelprogramm mit dem Thema Japan und Umwelt (Schwerpunkt Walfang). Der Antrag wurde abgelehnt.

Weiter: Die „Kunstszene Zürich“ ist eine Veranstaltung, die es allen, die irgendwie künstlerisch arbeiten und in Zürich wohnen, ermöglicht, in der Züsphalle ihre Werke auszustellen. Die „Kunstszene Zürich“ kam vergangenes Jahr nur mit Hilfe von Beiträgen der Künstler und Künstlerinnen selber zustande.

Zusammenfassend: Unter dem Präsidium Estermann hat die Alternativkultur eindeutig gelitten und zwar zugunsten der etablierten Kultur. Und das ist ein Skandal.

Aber die Zeiten sind doch auch andere. Stichwort „Rezession“. Und die Schockwirkung der 80er Jahre, die vielleicht bei manchem „Bürgerlichen“ eine freigelegte Hand in bezug auf die „Alternativen“ bewirkt hat, ist verblasst.

Das ist eine Frage des Schwerpunktes. Es bleibt dabei: Als „fortschrittlicher Stadtpresident“ der Sozialdemokratischen Partei ist Josef Estermann nicht wählbar. Ausserdem beherrscht er nicht mal die simpelsten Kommunikationsregeln: Wenn man zum Beispiel um 8 Uhr morgens zu einer Sitzung bestellt wird, sollte man doch einen Kaffee angeboten bekommen, nicht? Das würde doch von Anfang an eine entspannendere Atmosphäre schaffen. Solche Dinge sind wichtig. Aber davon scheint Estermann noch nie was gehört zu haben. Item: Ich habe noch nie einen so roten Kopf gesehen, wie denjenigen von J.E., als wir das nächste Mal mit einer Kaffeekanne auftauchten.

Und Maggie Estermann?

Maggie ist politisch engagiert und sehr sympathisch. Sie wäre mir als Stadtpresidentin lieber als Josef.

Soll ich das schreiben?

Ja, schreiben Sie das. Das ist gut.

Aber Maggie Estermann steht nicht zur Wahl. Thomas Wagner auch nicht. Da bleibt ja wirklich nur die „Müllernative“.

Genau.

Aber sind ihr Andreas Müller (Drucker) und ihre Irene Müller (Korrektrice) nicht etwas wenig vorbereitet für das Stadtratsplädium?

Wieso auch. Es gibt keine „Politikerlehre“. Was braucht man, um Politiker oder Politikerin zu werden? Eine Lobby und das nötige Kleingeld. Und eine Lobby haben Irene Müller und Andreas Müller. Irene Müller und Müller Andreas sind nicht die weniger kompetenten, sie sind die unkonventionelleren Kandidatinnen.

Herr Rozsa, Sie stammen ursprünglich aus Ungarn. Sie sind 39 Jahre alt; seit Jahren engagieren Sie sich in diesem Land. Trotzdem ist Ihnen das Schweizer Bürgerrecht verweigert worden.

Das hat schon weh getan. Wer sich in diesem Land politisch äusserst, gilt als Terrorist. Das Inhaltsverzeichnis zu meinen Fischen umfasst allein 42 Seiten. Bei der Bundesanwaltschaft liegen mehrere 1000 Seiten Akten zu meiner Person. Ich wurde offiziell 14 Jahre lang telefonisch überwacht. Und das, obwohl mir in all der Zeit nicht eine einzige illegale Handlung nachgewiesen werden konnte. Ich mache offensichtlich etwas, was in diesem Land komisch ist: Ich nehme kein Blatt vor den Mund.

Fühlen Sie sich als Held?

Nein.

Vielleicht sind Sie einfach nur naiv.

Vielleicht auch nicht.

Herr Rozsa, wer sind Sie?

Die beste Kurzbeschreibung stammt von einem Journalisten des Limmatthaler Tagblattes. Er sagte, ich sei ein „unbestechlicher Politikaktivist, der nicht auf Karriere schießt, der es mit allen verdient und von den Herrschenden gehasst wird.“

Möchten Sie sich noch in eigenen Worten beschreiben?

Gut. Ich bin ein armer frustrierter Gesell. Ich glaube nicht mehr daran, dass man die Welt verbessern kann. Glauben Sie mir das?

Nein. Aber vielen Dank für das Gespräch.

tax



Gert Gorken, Unternehmensberater und Trendforscher

Megatrend: Brutalität

Der Zürcher Wahlkampf beweist – ein neuer Megatrend hält in der Schweiz Einzug: Der „New Brutalism“. Die ZS bringt eine Charakterisierung dieses Weltbilds sowie sieben Prognosen. Ihr Autor ist der Münchner Unternehmensberater Gert Gorken. Er ist Herausgeber der Marketing-Studie „ROTAR© für Trends“ sowie Autor der Bücher „Management by Lemmings“ und „Jesus, Gandhi, Mussolini – auf dem Weg zu einem neuen Weltbild“.

1. ROTAR©-Trendprofil

Trend-Typ: „New Brutalism“ ist ein MEGATREND. Er wirkt sowohl global wie lokal.

Trend-Nachbarn: „NB“ beerbt das „New Age“-Szenario der späten 80er: Sich „spürende“ Top-Managerinnen, Zen-Politikerinnen und Hausfrauen-Hexen sind out; Schlagworte wie „Vernetzung“, „Karma-Management“, „Sanftheit“, „helles Marketing“ gehören der Vergangenheit an.

Globales Umfeld: Neben der globalen Rezession prägt eine Unzahl von Konflikten das neue Weltbild: Nord-Süd, Zivilisation-Islam, Japan-USA-Europa... Systementscheidend wirkt jedoch die Deregulierung des Ost-West-Konflikts: Die Weltpolitik ist wieder in Turbulenz geraten... Die neue Geo-Metapher lautet: Es wird wieder Gewinnerinnen und Verliererinnen geben.

Stimmungslage: Statt auf Pessimismus setzt die post-zivilisierte-Gesellschaft auf die Annahme der Herausforderungen: Unhandliche Führungsmechanismen in Wirtschaft, Politik und Privatleben werden auf die direkteste Formel gebracht. Und diese Formel lautet seit Jahrtausenden: Kampf.

Lokales Umfeld: Die Feindin im Osten ist erledigt, nicht aber die Feindin in unserer Mitte. Der freie Wettbewerb spielt nun auf lokaler Ebene – Ideologiekrieg und Sozialstaat sind out – Sarajewo ist DIE Trendsetter-City der 90er: „Der Feind spricht nicht Russisch. Der Feind spricht Schweizerdeutsch.“ (Michael Dreher). Beherrschend wird das Bürgerinnenkriegs-Paradigma: Die Weichen für die Ressourcen-knappe post-Kalte-Kriegs-Zeit werden gestellt: Heute entscheidet sich, wer Serbin, wer Bosniakin in der Schweiz 2000 sein wird.

Trend-Signale: Entscheidend für den Durchbruch der „New Brutality“ ins öffentliche Bewusstsein war ihr Ausbruch aus den gesellschaftlichen Randgruppen (Hausbesitzerinnen, Alkoholikerinnen, Autopartei) und die Aufnahme durch Mainstream-Bewe-

gungen (SVP, Franz Steinegger). Dadurch fügten sich bisher verstreute Trend-Splitter zu einem dominierenden Mega-Puzzle: von den „Utzi-Killerinnen“ über den militanten Feminismus bis zum Graben zwischen „Welschen und arbeitenden Deutschschweizerinnen“ (Baretti)... Aus einzelnen Informationen wächst ein neues Paradigma.

2. ROTAR©-Prognosen

Damit, von den Zufälligkeiten des „Zürcher Wahlkampfes“ abgesehen, eröffnet sich ein neues, faszinierendes Feld von Tendenzen:

1. Der Abschied von der Langeweile. Hand aufs Herz: Würden Sie einen Film sehen, dessen Figuren dauernd Kompromisse schliessen? Nein... Konflikt & Katastrophe – so lautete das Rezept des seriösen Entertainments seit Homers „War-Lyrik“. Dito nun auch in der Schweizer Politik: So wie in der Literatur die „Neue Innerlichkeit“ vorüber ist, findet nun eine breite Hinwendung zum „Thriller-Schema“ im sozialen Markt statt: klare Konturen, Freundinnen-Feindinnen-Valenzen, treffende Dialoge revitalisieren eine müde Gesellschaft.

2. Ein „neuer schwarzer Humor“ bricht aus dem Ghetto der Underground-Literatur aus und belebt das gesellschaftliche Kraftfeld. Vorreiter sind hier, neben Michael E. Dreher, auch Leute wie Franz Steinegger („humanitärer Kitsch“, „Schmarotzer=Arbeitslose“), die FAX-Ausrede der Zürcher SVP sowie – mit seinem Versuch, die Arbeitslosenkasse anzuzapfen – der Unternehmer Adrian Gasser. Der „Schwarze Humor“, bisher eine Domäne der Linken, wird universell. So coverte z.B. in Deutschland bereits die rechtsradikale Zeitschrift „Freie Jugend“ die „Briefe an die Leser“-Rubrik der linksradikalen Titanik.

3. Mit dem neuen Humor entdecken wir neue Machttechniken. Diese basieren auf dem jedem radikalen Humor immanenten Potential an Illusionslosigkeit. So folgt z.B. die heute gängige Unternehmens-Praxis, in der Rezession Löhne zu senken, Arbeitnehmerinnen-Privilegien einzuschränken sowie anschliessend für einen Weihnachts-Bonus von 50 Fr. – wie sich zeigt: zu Recht

– Dankbarkeit zu erwarten, dem Scherz eines umstrittenen, aber erfolgreichen Grossmacht-Managers... Dieser, Josef Stalin, scherzte: „Wenn du einem lebendigem Huhn alle Federn ausrufst, es trittst und ihm darauf etwas Futter hinstreust, dann wird es dir folgen.“

4. Entgegen Vermutungen wird sich der Rechtsradikalismus nicht durchsetzen. „New Brutalism“ ist kein nostalgischer Trend... Rechtsradikale sind zu wenig clever... Sie sind Verliereinnen. Will frau trotzdem das rechte Potential ausschöpfen, muss es nicht propagiert, sondern davor gewarnt werden: Eine Argumentation wie „Kauft nicht bei den Jüdinnen“ ist Mega-Out. Subtiler und honorig wirkt: „Wir müssen mehr Ausländerinnen ausschaffen, sonst steigt der Ausländerinnenhass.“

5. Dafür wird in Kürze die Linke zu überraschender Neo-Dynamik erwachen. Durch die Gegenpropaganda erreicht die Schweizer Linke, seit 1950 permanente Verliererin, den Anschein einer neuen Gefährlichkeit. Die erfreute Übernahme des SVP-Schlagworts von den „Linken und den Netten“ als Selbstcharakterisierung ist ein Anzeichen dieser neuen Reversal-Strategie. Meine These: Der Typ der „linken Neo-Populistin“ hat im 21. Jahrhundert Konjunktur.

6. Neue, lustvolle Advertisingkonzepte folgen der Politik. Analog zur revolutionären Strategie des „negative campaigning“ der SVP entwickelt die Werbebranche Anti-Slogans wie z.B.: „Die Utzi-Killerinnen wuchsen mit Videos auf. Und Ihre Kinder? – Ihr Schweizer Kinderbuchhandel“, „Cotza-Cola“, oder: „Pudel Hasso (7) starb in fünf Minuten. Das Rezept hiess Fidus.“

7. Auf dem kulturell-medialen Sektor steht – nach dem Wegfall der orientierungsfördernden Mischung aus „Kalten Krieg“- und „Kunstkrebs“-fördernden Subventionen – ein Boom an Verschwörungstheorien bevor. P 26, Unsicherheit, Handel mit atomarem Material, „Gruppe Olten“ und Mafia sind Realitäten, von deren fiktionaler Kompilierung Kunst und Medien inhaltlich wie finanziell profitieren können.

Copyright: ROTAR© für Trends
Zusammenschnitt: cs

GANT

LESERINNENBRIEFE

ERHOLUNG

Eine wohltuende und entspannende **Ganzkörpermassage...**nur günstiger! (Fr. 30.—) Masseurin in Ausbildung (Klass./med. Massage) sucht Frauen jeden Alters, die Freude an einer Massage haben. Tel. 322 94 79

FUSSBALL

Wir, Fussballverein in der Stadt Zürich, suchen für unsere Kleinen (9-11 Jahre) liebe/n **Trainer/in**. Spesenentsch. Tel. 01/850 10 97 Anrufbeantw.

WOWO

EINMAL MEHR: 2 Renovationsvertriebene (F,M) suchen **neue Bleibe**, am liebsten in Zürich 5, 4 oder 3, bis ca. 450.—/Person, ab ca. 1. April 94. Tel. & Fax 01-272 80 77. Thänx!

BÜCHER

KLIO. Buchhandlung und Antiquariat, Zähringerstr. 41, beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86

12, Mo-Fr 8.30-18.30, Do-21.00, Sa 8.30-16.00, Geschichte, Philosophie, Politologie, Ethnologie, Soziologie, Germanistik, Belletristik, Dritte Welt, Krimi.

WANTED

Suche Miniklappvelo, möglichst klein, möglichst günstig. Tel. 341 96 51 (Abends), Stefan.

Abt. Klinische Psychologie. Wir suchen für eine Untersuchung Leute, die bereit sind, uns ein persönliches, momentanes psychisches Problem zu schildern. Wir bieten kostenloses Beratungsgespräch bei BeraterIn der Beratungsstelle (Abt. Klin. Psychologie). Nähere Informationen unter Tel. 271 88 21, Rahel Baumgärtner verlangen.

Abt. Klinische Psychologie. Wir suchen TagebuchschreiberInnen, die bereit sind, uns einen kleinen Ausschnitt ihres Tagebuches für eine Untersuchung zur Verfügung zu stellen. Anonyme Behandlung selbstverständlich. Belohnung 10.—. Nähere Informationen unter Tel. 271 88 21, Rahel Baumgärtner verlangen.

Zu „Eine Universitätsabschlussprüfung“, ZS vom 17. 12. 1993

Im Bericht über eine Universitätsabschlussprüfung in ZS Nr. 22/23 wird in sehr anschaulicher Weise die sexistische Belästigung an der Ausbildungsinstitution und am Arbeitsplatz Uni geschildert, was uns zu folgenden Überlegungen veranlasst hat:

Es ist leider zu befürchten, dass diese Schilderungen nur die Spitze des Eisbergs darstellen, denn solches Verhalten ist nur bei einer frauenfeindlichen Grundstimmung möglich. Der Professor, der während der Abschlussprüfung (zur Auflockerung wessen?) sexistische Sprüche von sich gibt, ist keine Ausnahme. Er ist ein Exponent eines Systems, das nach wie vor von einer männlichen Übermacht dominiert, gestützt und kontrolliert wird. Aus diesem Grund brauchte es von seiten der betroffenen Frauen Mut, überhaupt einen solchen Artikel zu publizieren. Es ist nämlich erwiesen, dass Frauen damit rechnen müssen, dass nicht der Belästiger, sondern sie selber mit Sanktionen zu rechnen haben. Sie werden sozusagen bestraft für die „Überbringung der schlechten Botschaft“. Die für die Missstände Verantwortlichen bleiben jedoch meistens unbestraft. Sexistisches Verhalten wird unreflektiert als Normalität betrachtet. Lieber wird das Verhalten der Studentin für „nicht normal“ erklärt. So ist jede Auseinandersetzung mit dem Thema am schnellsten vom Tisch.

Es ist hinlänglich bekannt, dass die Sexistische Belästigung am Arbeitsplatz ein wichtiger Hinderungsgrund für das Vorwärtkommen der Frauen im Beruf darstellt. Die Ausgrenzung, das Lächerlichmachen und Nicht-ernst-Nehmen von Frauen ist mit ein Grund (nicht der einzige, aber ein gewichtiger), warum der Frauenanteil nach oben dra-

Männern gleichermaßen offenstehen soll. Frauenförderung in Wissenschaft und Forschung ist ein erklärtes Ziel unseres Parlaments und bedeutet u.a. die Schaffung eines frauenfreundlichen Klimas. Das heisst konkret, dass Massnahmen getroffen werden müssen, solche Belästigungen abzustellen. Dies ist die Aufgabe der Erziehungsdirektion und der Zuständigen an der Universität. Als Beispiel einer Präventivmassnahme möchten wir die Durchführung einer Weiterbildungsveranstaltung am jährlich stattfindenden Dies academicus nennen.

Damit diese Verantwortung auch tatsächlich wahrgenommen wird, ist vermehrter Druck von seiten der Studentinnen und der Öffentlichkeit nötig. Mit der Publikation des Erfahrungsberichts von betroffenen Frauen liegt das Problem klar auf dem Tisch. Die Verantwortlichen sind zum Handeln aufgerufen. Männer, die nicht dafür sorgen, dass sie zu einem Teil der Lösung werden, sind ein Teil des Problems.

Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann der Stadt Zürich

Zu „Pseudomoral und Trivialpsychologie“, ZS vom 28. 1. 1994

Der Artikel zum Film „A Perfect World“ verlangt, ja nein schreit geradezu nach einer Replik:

Über Geschmack lässt sich bekanntlich streiten. Ob nun die Geschichte von „A Perfect World“ gut ist oder nicht, ist letztlich subjektiv. Keinesfalls aber handelt es sich um einen oberflächlichen Film. Vielmehr reiht sich „A Perfect World“ nach „Unforgiven“ und „In the Line of Fire“ in die neue Art von Film von Clint Eastwood ein.

Offensichtlich ist nicht jedermann willig, Filmschaffenden in den USA zuzugestehen, dass auch sie etwas mit Kultur zu tun haben. Eastwood setzt sich in den genannten Filmen mit (Selbst-) Ironie, Witz und bisweilen beissendem Zynismus mit gesellschaftlichen Problemen auseinander. Zum Problem der Kritiken ist wohl noch zu sagen, dass bei gewissen Studiofilmen geradezu eine Euphorie ausbricht, die jeden Intellektuellen nötigen, diesen Film gesehen zu haben und als genial zu beurteilen. So gab es zahlreiche Studiofilme, die mit Hilfe ebensolcher „traumwandlerischen“ Bildern ihre Inhaltslosigkeit kaschierten. *Ralf Kubli*

stisch abnimmt und auf der Professorinnen-Stufe ver-schwindend klein ist.

Die Universität ist eine öffentliche Bildungsanstalt, die Frauen und

IMPRESSUM

Die **ZÜRCHER STUDENTIN**, Zeitung für Uni und ETH, erscheint wöchentlich während des Semesters, im 71. Jahrgang.

Herausgeber und Verlag: Medien Verein ZS, Postfach, 8028 Zürich

Redaktion:

Adresse: Birchstr. 95, 8050 Zürich
Telephon und Fax: 01/311 42 56

Ursula von Arx (lax), Christof Dejung (chd), Petra Frey (pf), Mario Güdel (mg), Saro Pepe (pep), Monica Suter (ms), Markus Storrer (mak), Vesna Tomse (vea), Katharina Wehrli (ka), **Freie Mitarbeiter/innen:** Nanette Alber (nan), Philipp Anz (pan), Philipp Aregger (par), Oliver Classen (oc), John Grimshaw (jg), Regula Häfliger (här), Barbara Lechleitner (bar), Anton Lümmel (all), Jens

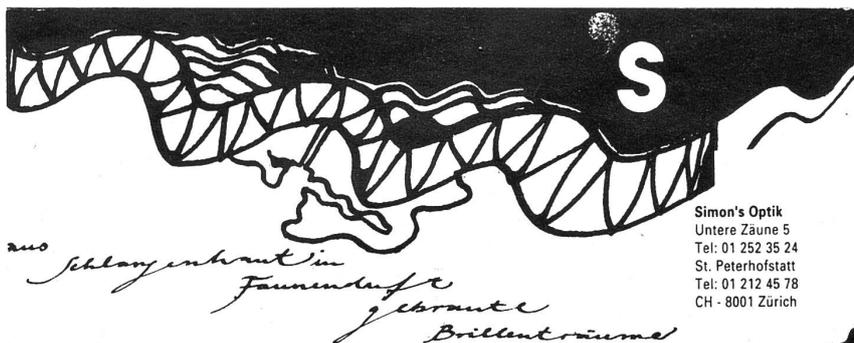
Müller, Thomas Schlepfer (ts), Theodor Schmid (ths), Constantin Seibt (cs), Christofer Stadlin. **Layout:** ms, pf, ka. Nachdruck von Texten/Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den Medien ist die ZS total feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

Inserate:

Lukas Müller, Mo & Di, 10.00-18.00 Uhr
Tel: 01/311 42 41, **Fax:** 311 42 56
Gültig ist der Tarif 1992/93 (grün).
Postscheck-Konto: 80-26 209-2.

Auflage: 12'000. **Druck:** ropress, Zürich

Redaktions- und Inserateschluss:
Nr. 1/2: 15.04.94, Nr. 3: 22.04.94



Simon's Optik
Untere Zäune 5
Tel: 01 252 35 24
St. Peterhofstatt
Tel: 01 212 45 78
CH - 8001 Zürich

ENAK

Dienstag, 22.2., 19.30 Uhr im Audi F1, ETH-Hauptgebäude, polnisch mit englischen Untertiteln

(PL/D 1992), Drehbuch und Regie: Slawomir Idziak, Kamera: Andrzej Jaroszewicz, mit Irène Jacob, Edward Zentara, Joanna Szczepkowska u.a.

Der Pole Carol Penakowski ist ein Phänomen! Mit seiner Stimme, seinen Gedanken dringt er unaufhaltbar ins Bewusstsein der Menschen ein. Niemand kann sich vor ihm schützen. Kein Wunder, dass 1969 die amerikanische Botschaft gern den eisernen Vorhang lüftete und ihn als Charles Enak in die Vereinigten Staaten exportierte. Heute ist er jedoch kein Grund zur Freude mehr, sondern Auslöser der grössten internationalen Krise seit dem Kalten Krieg. Von der NASA für wissenschaftliche Tests in den Weltraum geschossen, verweigert Enak jegliche Kommunikation. Der Geheimdienst wittert russische Spionage, die Medien hingegen wühlen eifrig im Privatleben des Kosmonauten, um die Hintergründe für sein Verhalten aufzudecken.

Während Machthunger und Intrigen des Staatsapparats die Politik zu einem schmutzigen, undurchschaubaren Verwirrspiel verkommen lassen, in dem jeder jeden für eigene Zwecke missbraucht, um seinerseits benutzt zu werden, versinkt die entrechtete und entmenslichte Gesellschaft in ziellosem Nihilismus, aus dem sie sich mit sektiererisch-religiösem Massenaufbruch zu befreien sucht. Die denaturierte, schmutzig gelb versmogte Welt ist für das Individuum längst nicht mehr fassbar.

Doch in Slawomir Idzaks komplexer

Nouvelle vague

Donnerstag 24. Februar um 19.30 im Audi F7, ETH-Hauptgebäude

F/CH 1990 Regie: Jean-Luc Godard, mit Alain Delon, Domiziana Giordano, Roland Amstutz u.a.

Der grobe Rahmen: Eine blonde Frau in roter Jacke und blauem Cabriolet überfährt auf einer Landstrasse beinahe einen Mann, Alain Delon. Er liegt in der Wiese nebenan, sie beugt sich besorgt über ihn, Hände nähern sich einander, berühren und betasten sich, und schon sind sie verliebt. Die Frau nimmt den Mann zu sich, sie ist geschäftstüchtige Unternehmerin, immer aktiv und voll im Trubel, er schweigt sie an, aus Augen voll tiefer Trauer. Sie wird wütend, geht eines Tages mit ihm schwimmen. Langhaarig, grazil und sportlich bewegt sie sich im Wasser, zieht in hinein und lässt ihn ungerührt versinken, im unspektakulären Tod.

Ein Jahr später taucht ein Mann bei ihr auf, der dem Verflrossenen aufs Haar gleicht. Aber der ist jetzt aktiv, wird in ihrem Grosskonzern immer erfolgreicher, während sie immer passiver wird. Und wieder gehen sie schwimmen...

Godard betreibt die Kunst der Dekon-

struktion, die Geschichte ist Nebensache, es zählt die Komposition der Bilder und Töne, nach eigenen Gesetzen. Das Bild erhält Wert durch seinen Platz in einer Reihe von Bildern, die Leerstellen dazwischen lassen der Zuschauerin Raum für Assoziationen, für Unerwartetes, Eigenes. Godard betrachtet sich nicht als Geschichtenerzähler, sondern als Vermittler zwischen Welt und Kino. Er versucht hinter dem Sichtbaren das Unsichtbare zu zeigen, die Liebe z.B. vom Körperlichen zu lösen und als etwas Geistiges zu zeigen, das zwei Menschen verbindet. Kein Sex, sondern Hände, die immer wieder nacheinander greifen, spüren. Hände können arbeiten, schöpferisch, politisch oder zärtlich sein. Und trotzdem, wie eine Figur sagt: „Das Wunder unserer leeren Hände.“

NOUVELLEVAGUE hat wenig Geschichte, Psychologie oder Handlungslogik, sondern vielmehr Gefühle, wie ein musikalischer Fluss, gebildet aus einer Collage von unzähligen Einzeleindrücken. *Katrin Stephani*

Zeitanalyse wird das Trümmerfeld einer futuristischen Zivilisation Schicht für Schicht abgetragen, und was - entblättert - bleibt, ist ein satirisch-bissiges Spiegelbild unseres eigenen gesellschaftlichen Chaos. Die filmische Struktur lässt daran keinen Zweifel offen. *Wir* sitzen zur prime time vor dem Fernseher, *unsere* Seh-Sucht wird vom Nachrichtensprecher unterbrochen, um die Entwicklung einer Krise aufzurollen, mit deren Höhepunkt *wir* konfrontiert sind.

ENAK ist zudem eine unaufdringliche Hommage an den filmhistorischen Meilenstein *Citizen Kane*, in dem Orson Welles die Machtkämpfe und Politintrigen seiner Zeit blosslegte. Die geschickte Verflechtung narrativer Strukturen des Welles'schen Werks und biographischer Momente aus dem Leben von Charles F. Kane mit Charles Enaks Schicksal verleiht *ENAK - KANE* - einen weiteren und unerwarteten Reiz.

Sanna Bühner

Umverteilen statt ausgrenzen.



Niklaus Scherr
Sekretär Mieterverband

Markus Bischoff
Rechtsanwalt

Christa Suter
Krankenschwester

Christine Renner
Krankenpflegerin FASRK

Die vier Bisherigen
setzen sich dafür ein.

- KREIS 3 Christa Suter
- KREIS 4 Christine Renner
Niklaus Scherr
- KREIS 5 Markus Bischoff

AL 19

ALTERNATIVE LISTE / ZÜRICH 1990
rote liste

Alternative Liste/Rote Liste - Postfach 581 - 8026 Zürich - Telefon 01 241 02 44

WOCHENKALENDER

SAMSTAG, 19. 2.

Theater

Die bekannte Theatergrösse PETER BROOK ist wieder einmal in Zürich. Dieses Jahr scheint der Run auf die (etwas teuren) Tickets so stark zu sein wie noch nie zuvor. «The man who» ist eine szenische Studie nach einem Buch von Oliver Sacks. Aufführungen in englischer Sprache. Unbedingt Vorverkauf benutzen (BiZZ) oder früh an der Abendkasse Schlange stehen. Theaterhaus Gessnerallee (bis 26.2., Samstags auch um 16.00) 20.30

Reggae Freedom Session

Soli für Anti-Apartheid-Bewegung mit The Roots Operator & The People's Sound System. Kanzleiturhalle, 21.00 - 04.00

ska-Konzert

ska heisst nicht etwa Schweiz. Kreditanstalt. Wer das noch nicht weiss, sollte schleunigst ans Konzert der «THE VENTILATORS» gehen, wofür auch berühmt-berüchtigte Redaktorinnen der zs antreffen könnte. Kulturfabrik Wetzikon, 21.30

In Babylon zuhause

Rosi Wolf-Almanasreh

Leitlerin Amt für multikulturelle Angelegenheiten spricht über Konturen einer neuen AusländerInnen-Politik. Aula der Universität Zürich
Freitag, 25. Februar 94, 12.45 - 14 Uhr

SICHER IST SICHER! SICHER?
Eine Veranstaltungsreihe der GSoA
Ausserdem: Referat von R. Wolf-Almanasreh «Eine demokratische Verfassung für Europa?»
25. Februar, 19.30 Uhr, Hotel Limmat.

SONNTAG, 20. 2.

Abstimmungen

Wer bis heute gewartet hat, wird hoffentlich nichtsdestotrotz früh aufstehen (d.h. bis ca. 10.00, so wie die UmerInnen es auch tun werden) und zu den Urnenlokalen spazieren. Was für ein schöner Sonntag, Dölf Ogi wird's verdanken...

MONTAG, 21. 2.

Podiumsdiskussion

Wege aus der Arbeitslosigkeit. Es diskutieren H. Allenspach (FDP), Peter Bodenmann (SPS), Verena Diener (GP), Edwind Somm (ABB Schweiz). Uni Zentrum, 18.15

DIENSTAG, 22. 2.

Umweltforschungstag

Dieses Jahr ganz im Zeichen der Alpen. Unter dem Titel «Alpine Forschung an der Universität Zürich» sollen acht Referate, ein Videofilm sowie eine begleitende Posterausstellung einen Überblick vermitteln, wie vielseitig die alpine Forschung aus der Perspektive der

verschiedenen Fachrichtungen angegangen wird. Uni Irchel, Theatersaal, 8.30 bis 17.30

MITTWOCH, 23. 2.

Vortrag

Es spricht Prof. Elia Werczberger, Tel Aviv: «Der Friedensprozess im Nahen Osten aus der Planungsperspektive». ETH-Hönggerberg, Institut ORL, HIL 40.4., 10.00

Referat und Diskussion

mit Ingrid Strobl: Nachdenken über das Verhältnis der Neuen Linken zu JüdInnen und zu Israel. Veranstaltung im Rahmen von BLICKWECHSEL in der Roten Fabrik, 20.00

Wahlveranstaltung

Rot-Grün-Lila ziehen Bilanz. Mit VertreterInnen von AL, Rote Liste, FraP, Grüne und SP. Kanzleiturhalle, 20.00

FREITAG, 25. 2.

Nachcafé

Round Midnight Special. Thelonios Monk Session. Theater am Neumarkt, 23.00

SAMSTAG, 26. 2.

Jubläumparty

zum 5jährigen Bestehen der HAZ-Lesbengruppe mit Diskussion, Lesung, Bar, Disco und Mitternachtsvideo. Sihlquai 67, ab 18.00

Referat und Diskussion

mit Thomas Haury: Antizionismus - Antisemitismus von Links? Veranstaltung im Rahmen von BLICKWECHSEL in der Roten Fabrik, 20.00

Vorwärts-Fest

mit Ingrid Strobl (Antifaschistischer Widerstand, 17.30), Cabaret Sedat Pamuk (Gastarbeitslos, 20.00), Eugen (CH-Rock, 21.00), Donké (Afro-Funk, 22.30) und anschliessend Internationaler Disco (ab 0.30), Kanzleiturhalle

CINÉMA

FILMSTELLEN

Enak, Slawomir Idziak, D/PL 1992, Pl/e; Di 19.30
Nouvelle Vague, J.-L. Godard, F/CH 1980, F; Do 19.30

X E N I X

Les baisers de secours, Ph. Garrel, F 1988, F; Fr (18.), Sa, So 19.00
J'entends plus la guitare, Ph. Garrel, F 1990, F/d; Fr (18.) Sa, So, Mo 21.00
Prick Up Your Ears, S. Frears, GB 1987, E/d,f; Mo, Di, Mi 19.00
Nocturne: Wetherby, D. Hare, GB 1985, E/d,f; Fr, Sa 23.30

X E N I A

Frauen und lesben-Filme aus den 80er Jahren in der BRD:
Komplizinnen, Margrit Czenki, BRD 1987, D; Do 20.30

Das schwule Tandem in den Gemeinderat:



Winterthur - Liste 8

Zürich - Kreis 3 - Liste 13

2x auf jede Liste!

Martin Abele
Soziologe



Adrian Ramsauer
Bezirksanwalt/Publizist

C.G. JUNG-INSTITUT
ZÜRICH

Psychologische Beratung

nach telefonischer Anmeldung
01 391 67 37 oder
01 910 53 23 Sekretariat Küsnacht

Erstes kostenloses und unverbindliches Abklärungsgespräch durch eine erfahrene Ärztin und Psychotherapeutin. Auf Wunsch Weitervermittlung an AnalytikerIn oder Studierende unseres Institutes.

THEATER HERRY WETTSTEIN

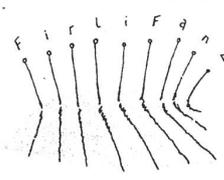
Mondfinsternis

von Joyce Carol Oates
mit Wettstein, Ullrich, Neri, Verdenero
«Es ist unmöglich, von der vitalen, trotzigen Muriel nicht fasziniert zu sein»
Mi, Fr, Sa je 20.30 Uhr,
Sa neu auch um 15.30 Uhr

Der grosse Erfolg der Jubiläumsspielzeit: Wenn sich Verzweiflung und Komik die Hand reichen...

Café (Getränke, Snacks) ab 19.30 h offen!

Vorverkauf: Theaterbüro 381 48 17, Jecklin 251 59 00,
BIZZ 221 22 83, Migros-City 221 16 71
Abendkasse: 261 87 22, Winkelwiese 4, 3. Stock



mei Käfer
Second Hand

Plattenstrasse 46
8032 ZÜRICH

Tel. 262 67 74

offen Mo-Fr 11"-18"



KÜHLSCHRANKE
WASCHMASCHINEN
OFEN - KOCHHERDE
BADEWANNEN - TOILETTEN
LAVABOS - BOILER
UND VIELES MEHR

THEATER HERRY WETTSTEIN

Frauenthemen im Theater

- 21. Februar: 'Frau und Medien'
Jana Caniga
- 7. März: 'Frau und Emanzipation'
Yvonne-Denise Köchli
- 21. März: 'Frau und Politik'
Monika Weber
- 18. April: 'Frau und fragwürdiges
Schönheitsideal'
Silvia Affolter
- 2. Mai: 'Frau und Showbusiness'
Gabriela Amgarten

Montag, 18 Uhr, mit Apéro.
Vorverkauf Tel. 381 48 17

Kaufm. Seminar

(nach Matur oder DMS)
- ideale Ergänzung zu jedem Studium
- zum Einstieg in die Praxis
Inhalt: KV Stoff
in nur 1/2 Jahr (Tagesschule, Beginn
4 x jährlich) oder 1 Jahr (Fernschule)
Lernen mit System

**STEIGER
SCHULE**

Zähringerstrasse 51 (am Central)
3. Min. vom Hauptbahnhof
8001 Zürich 01/262 2000 ☎

**Willkommen
in den Cafeterias und Mensen von**

- Uni Zentrum** Künslergasse 10
- Uni Irchel** Strickhofareal
- Zahnärztl. Institut** Plattenstrasse 11
- Vet.-med. Fakultät** Winterthurerstrasse 260
- Botanischer Garten** Zollikerstrasse 107
- Institutsgebäude** Freiestrasse 36
- Kantonsschule Rämibühl** Freiestrasse 26
- Cafeteria** Rämistrasse 76
- Cafeteria** Plattenstrasse 14/20

Frisch, freundlich, preiswert
Wir freuen uns auf Ihren Besuch



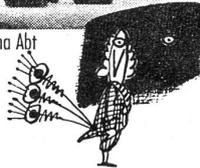
HOTELS · CAFETERIAS · PERSONALRESTAURANTS

**SCHAUSPIELHAUS
ZÜRICH**

Mit Peter Shaffer, dem Autor des weltberühmten 'Amadeus', ist für Spass gesorgt!



Katharina Abt



KOMÖDIE IM DUNKELN
von Peter Shaffer

Auch mit Legi im Vorverkauf! Tel. 01 265 58 58

**Nehmen Sie das Steuer
selber in die Hand**

Bei uns lernen Sie seriös fahren und Ihr Fahrzeug sicher beherrschen

Verkehrskunde Fr. 220.- inkl. Lehrmittel

Treffpunkte Auto: Central,
Stadelhofen, Enge, Wiedikon,
Altstetten, Oerlikon

Treffpunkte Motorrad:
Enge, Oerlikon, Bülach

Fahrtstunden ab
Fr. 66.-
im Abo

Fahrtstunden ab
Fr. 70.-
im Abo



Fahrschule Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86



Lehr- und Forschungsinstitut für
Schicksalspsychologie und
Allgemeine Tiefenpsychologie
Krähbühlstrasse 30, CH-8044 Zürich

Therapie – aber wo?

Am Szondi-Institut hilft Ihnen eine erfahrene Ärztin / Psychotherapeutin, Ihre Therapie-Motivation zu klären. Auf Wunsch wird Ihnen dann ein geeigneter Therapie- oder Analyseplatz bei einem / einer SchicksalsanalytikerIn vermittelt. Das erste Gespräch ist kostenlos und unverbindlich.

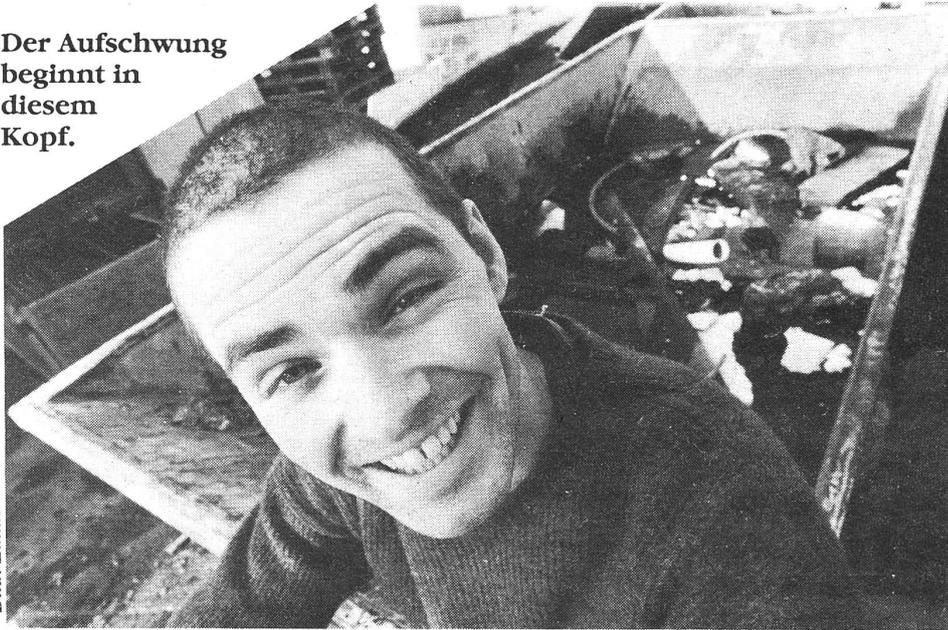
Telefonische Anmeldung im Sekretariat: (01) 252 46 55
Montag bis Donnerstag 08.30 bis 16.30 Uhr
Freitag 08.30 bis 12.30 Uhr

Die ZS portiert:

Lukas Andreas Müller

Der Aufschwung beginnt in diesem Kopf.

Bild: Lukas Unsel



Lukas Andreas Müller ist Theaterschaffender, Zivilschutzuntauglicher in spe, ZS-Administrator und faserpelzbewusster Angehöriger des intellektuellen Proletariats. Sein skrupelloser Optimismus, seine brachliegende Ehrlichkeit und seine sichere Natürlichkeit machen ihn zum optimalen Metamüller. Er hat nicht nur Rückgrat, sondern verfügt über ein vollständiges Nervensystem. Wir garantieren: Zufriedenheit oder Geld zurück.



**Weniger Müll.
Mehr Müller.**

Ein Mann der Toogend: Lukas Andreas Müller ins Stadtpräsidium.



Claudia B., 24 Jahre, wohnhaft in Horgen. Versichert für die allgemeine Abteilung aller öffentlichen Spitäler in der Schweiz. **Plus alle Vorteile von JEUNESSE**

66.-
monatlich



Markus W., 19 Jahre, wohnhaft in der Stadt Zürich. Versichert für die allgemeine Abteilung aller öffentlichen Spitäler in der Schweiz. **Plus alle Vorteile von JEUNESSE**

57.30
monatlich

Nicole H., 21 Jahre, wohnhaft in Wallisellen. Versichert für die allgemeinen Abteilungen aller Spitäler der Schweiz (inkl. Privatkliniken). **Plus alle Vorteile von JEUNESSE**

87.70
monatlich



**INFOS
JEUNESSE
01/493 11 81**

JEUNESSE

Die preisgünstige Top-Versicherung für junge Leute

Die Vorteile von JEUNESSE. Ein Hit!

- Reisen oder Ferien im Ausland: Unfall oder Krankheit während 8 Wochen pro Jahr versichert
- Garantiert freie Arztwahl
- Anerkannte Naturheilmethoden
- Grosszügige Mutterschaftsleistungen
- Vorsorgeuntersuchungen OHNE Kostenbeteiligung
- Zahnstellungskorrekturen
- Ärztliche Zweitbeurteilung auf Wunsch
- Logopädie
- Impfungen
- Ernährungsberatung
- usw.

KRANKENKASSE  **KKB**

COUPON

Ich möchte eine massgeschneiderte, unverbindliche JEUNESSE-Offerte.

Name: _____

Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Jahrgang: _____ Tel. Nr. (tagsüber erreichbar): _____

Einsenden an: KRANKENKASSE KKB, Zweigstelle Zürich, Rautstrasse 60, 8048 Zürich

Kreativ.

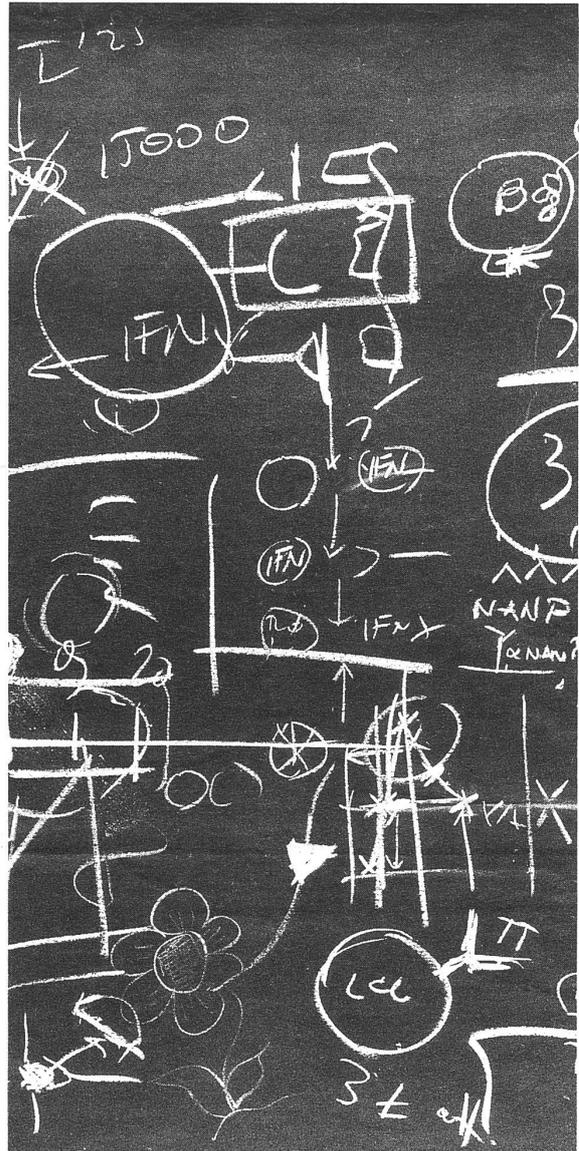
Wir wissen, dass der Erfolg unseres Unternehmens von den Fähigkeiten, den Leistungen und der Kreativität unserer über 56'000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der ganzen Welt abhängt.

Kreativität ist Voraussetzung für unkonventionelle Ideen. Diese müssen auf fruchtbaren Boden fallen, müssen im Team, mit Kollegen in den Konzerngesellschaften und mit Partnern und Kunden weitergedacht, entwickelt und zur Reife gebracht werden.

Schöpferische Teamarbeit ist unabdingbar, wenn Chemiker, Biologen und Mediziner mit Ingenieuren, Betriebswirten und Juristen gemeinsam nach Lösungen suchen, die uns im Gesundheitswesen weiterbringen.

Um auf diesem Gebiet echte Beiträge leisten, vielleicht sogar Durchbrüche schaffen zu können, gilt es, eigene Standpunkte immer wieder kritisch zu überprüfen und für unkonventionelle Gedanken offen zu sein.

Dieser Herausforderung stellen wir uns:
Wir betrachten sie als Chance.



Nährboden für Ideen



F. Hoffmann-La Roche AG
4002 Basel
Tel. 061 688 69 65